

Kann man als aufgeklärter Mensch heute wirklich noch glauben? Wie ist das Verhältnis von Glauben, Wissen und Wissenschaft? Der folgende Artikel ist ein Plädoyer für die Vernünftigkeit des Glaubens – auch wenn Glauben viel mehr ist als Vernunft.

RALF KAEMPER

VON GLAUBEN, WISSEN UND WISSENSCHAFT

Ein Versuch einer Verhältnisbestimmung

Wie ist das Verhältnis von Glauben und Wissen? Sind Glauben und Wissen Feinde – oder Brüder? Als junger Christ habe ich geglaubt, dass ich als Christ glauben muss, während alle anderen wissen. Heute weiß ich, dass das nicht stimmt. JEDER glaubt – auch der Atheist. Der folgende Artikel versucht, das Verhältnis von Glauben und Wissen zu bestimmen. Dabei geht es grundsätzlich um die Frage, was man überhaupt wissen kann. Was ist Wissen – was ist Wissenschaft? Ich werde versuchen, diese Frage im Rahmen der Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Logik zu beleuchten und dann am Ende in Bezug zum christlichen Glauben setzen. Dabei soll deutlich werden: Das vermeintliche sichere Wissen der Wissenschaft ist nicht so gewiss, wie wir oft meinen, und Glaubensaussagen können sehr wohl gut begründet sein.

Klären wir zunächst, was die **Quellen** von Wissen und Erkenntnis sind.

1. Was sind Erkenntnis- und Wissensquellen?

Es gibt grundsätzlich zwei menschliche Quellen der Erkenntnis:

a) unsere Sinne (Wahrnehmungen, Erfahrung = Empirie)

1. **Sehen**, die *visuelle* Wahrnehmung mit den Augen
2. **Hören**, die *auditive* Wahrnehmung mit den Ohren
3. **Riechen**, die *olfaktorische* Wahrnehmung mit der Nase
4. **Schmecken**, die *gustatorische* Wahrnehmung mit der Zunge
5. **Tasten**, die *taktile* Wahrnehmung mit der Haut'

b) unser Verstand (Denken)

Denken hat ganz viel mit Sprache zu tun. Sprachliche Klarheit ist ganz wichtig. Es geht um:

- **Begriffe:**
 - Definitionen (Ein- und Abgrenzung zu anderen Begriffen, Gattung/Art)
 - Explikation: die Entfaltung eines Begriffes
 - Explanation: Rückführung auf die Ursachen (Kausalität)
- Erklärungen (Erhellung von Zusammenhängen)
- Schlüsse (hier geht es um die Verknüpfung von Einzelaussagen)
- Urteile (hier geht es um Bewertungen von Aussagen)

Diese beiden **Erkenntnisquellen/-wege** betonen Unterschiedliches:

a) Denken

Innenwelt
Logik
Rationalität
Theorie
Idee (Idealismus)

b) Erfahrung

Außenwelt
Sinneswahrnehmung
Experiment
Praxis
Realität (Realismus)

Zwischen diesen beiden Polen entsteht menschliche Erkenntnis. Dazwischen entwickeln sich die **unterschiedlichen Theorien** und Ansätze, die dann irgendwann – ganz einfach heruntergebrochen – in den **Medien** präsentiert und **politisch** umgesetzt werden. Wir merken aber schon: Wir brauchen beide Wege. Niemand ist ausschließlich vom Denken oder der Erfahrung allein bestimmt.

Fragen wir weiter:



2. Was ist Wissen?

Wissen ist etwas anderes als **meinen** oder **glauben**. „Ich meine“, „ich glaube“, „ich weiß“ – all das drückt unterschiedliche Grade der Gewissheit aus. Norbert Hörster nennt in seinem Buch „Was können wir wissen?“² **drei Voraussetzungen**, die erfüllt sein müssen, bevor man von „Wissen“ sprechen kann:

2.1. Ohne Glauben kein Wissen!

„Glaube“ meint hier eine Überzeugung, dass es überhaupt etwas zu wissen gibt. Dass es z. B. eine gewisse Regelmäßigkeit in der Natur gibt, die man erforschen kann. Wir brauchen eine Ahnung oder **Intuition**, was wir überhaupt suchen. Dann brauchen wir auch die Überzeugung (Glauben), dass unser Verstand ein verlässliches Werkzeug ist usw. Es geht um den Rahmen: Man muss glauben, dass es Sinn macht, zu forschen und zu denken.

D. h. die erste **Voraussetzung** von Wissen ist **eine Überzeugung – ein Glaube**.

2.2. Ohne Wahrheit kein Wissen!

Ein Kennzeichen von Wissen ist Wahrheit. Das, was ich glaube, muss auch **wahr** sein. Hier taucht gleich eine weitere Frage auf: „*Was ist Wahrheit?*“ Wahrheit ist Übereinstimmung mit der Wirklichkeit – so ist die landläufige Meinung. Hier gibt es aber unterschiedliche Positionen.³ Entscheidend ist hier zunächst, dass Wissen wahr sein muss, sonst ist es kein Wissen.

2.3. Ohne Rechtfertigung kein Wissen?

Der Wahrheitsanspruch eines Glaubens muss **be-gründbar** sein. Ich muss das, was ich als wahr annehme, auch gegenüber kritischen Anfragen **rechtfertigen** können.

Hier wird natürlich gleich deutlich, dass es dabei um sehr unterschiedliche Wahrheitsaussagen gehen kann: Die Aussage, dass Berlin in Deutschland liegt, ist auf einer anderen Art zu rechtfertigen als die Aussage, dass die Erde eine Kugel ist – oder dass Gott existiert.⁴ Bei der Frage nach „wissenschaftlichem Wissen“ ist dieser Punkt der Rechtfertigung des Wissens besonders entscheidend.

3. Wie entsteht Wissen/Erkenntnis?

Nach dem oben Dargestellten gibt es zwei grundsätzliche Erkenntniswege: Wissen aus logischem Denken und Wissen aus Sinneswahrnehmungen (Experimenten).

3.1. Wissen aus logischem Denken

Hier gibt es die zwei wichtigen Denkbewegungen: von oben nach unten und von unten nach oben.

Deduktion (gr. *apagogè*) = Herabführung aus „höheren“, „oberen“ Voraussetzungen. Betont werden: logische Schlüsse = Denken, Logik. Man stellt eine Behauptung auf und prüft, ob sie logisch ist.

Induktion (gr. *epagogè*) = Hinführung aus dem Einzelnen. Voraussetzung sind Beobachtungen = Erfahrung, Empirie, Experiment. Man untersucht Einzelfälle und prüft, ob ein allgemeines Gesetz dahinter steht.

Beim logischen Denken geht es um die Beziehung von Worten. Ich muss wissen, was die Worte „zwei“, „drei“, „plus“ und „ergibt“ bedeuten. Wenn ich das weiß, dann kann ich sagen, dass eine Aussage wahr oder falsch ist. Hier geht es um abstraktes, logisches Denken. Wahrheit ist unabhängig von meiner Erfahrung. $2 + 3$ bleibt 5, auch wenn ich gerade keine Äpfel vor mir habe, die das beweisen. Entscheidend ist die Form – man spricht deshalb auch von *formaler Logik*.

Etwas ist genau dann gültig, wenn es logisch korrekt ist – wenn aus **Voraussetzungen (Prämissen)** die richtigen **Schlüsse** gezogen werden.

Eine der wichtigsten logischen Denkfiguren ist folgendes 1. Beispiel:

Prämisse 1: Alle Menschen sind sterblich.
Prämisse 2: Klaus ist ein Mensch.
Konklusion: Klaus ist sterblich.

Diese Denkfigur muss nicht unbedingt wahr sein, wie folgendes 2. Beispiel zeigt:

Prämisse 1: Alle Autos haben Räder.
Prämisse 2: Klaus ist ein Auto.
Konklusion: Klaus hat Räder.

Der Schluss in Beispiel 2 ist *gültig* – aber falsch, weil Prämisse 2 nicht stimmt. Aber von der Struktur sind Beispiel 1 und Beispiel 2 gleich. Deshalb hat Aristoteles darauf bestanden, dass nicht nur die Struktur eines Arguments korrekt sein muss, sondern dass **auch die Prämissen wahr** sein müssen.

Trotzdem ist die Struktur einer Aussage wichtig. „Zwei Aussagen, die zueinander in logischem Widerspruch stehen, können nicht beide wahr sein“, stellt Hoerster fest.⁵ Die *logische Widerspruchsfreiheit* ist für Wissen enorm wichtig.

Die führt zu zwei wichtigen Gesetzen der Logik:

Denkgesetze der Formalen Logik:

Hier hat Aristoteles die wesentliche Vorarbeit geleistet, indem er über das Denken nachgedacht und es systematisiert hat. Dabei hat er Gesetze herausgefunden, die unser Denken strukturieren. Meines Erachtens hat er diese Gesetze *gefunden*, nicht *erfunden*. Er hat etwas entdeckt, was Gott geschaffen hat. Er hat eine Struktur im Denken entdeckt, die nach wie vor Bedeutung hat. Wer diese Gesetze ablehnt – oder auflöst – löst Denken an sich auf.

Ich nenne hier jetzt nur zwei dieser Denkgesetze, die aber in unserer Zeit der Postmoderne stark hinterfragt wurden:

a) Der Satz vom Widerspruch: Dieser sagt, dass eine Aussage nicht zugleich bejaht und verneint werden kann. D. h. die beiden Sätze a) „Es gibt Gott“ und b) „Es gibt Gott nicht“ können nicht zugleich zutreffen. Wenn a) richtig ist, ist b) zwingend falsch – und umgekehrt. „Zwei einander widersprechende Aussagen (können) nicht zugleich zutreffen.“⁶

b) Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten: Dieser Satz schließt eine dritte Möglichkeit aus. Nehmen wir unsere beiden Sätze a) „Es gibt Gott“ und b) „Es gibt Gott nicht“. Wenn a) falsch ist, führt das zwingend zu b) – es gibt keine dritte Möglichkeit. Der Volksmund sagt: Man kann nicht ein bisschen schwanger sein – entweder man ist es oder man ist es nicht – keine dritte Möglichkeit.

Das ist natürlich nur ein Ausschnitt. Die Wirklichkeit ist größer, auch größer als Aristoteles' Logik. Trotzdem sind diese Denkgesetze nötig: Wer sie ignoriert, schwächt das Denken und macht anfällig für Manipulation, weil es keine Kriterien mehr gibt, nach denen man unterscheiden kann zwischen *richtig* und *falsch*, *Wahrheit* und *Lüge*.⁷

Logisches Denken an sich schafft noch kein Wissen, muss auch keine Wahrheit aussagen. Aber es ist eine sehr wichtige Bedingung für Wahrheit und Wissen.⁸

Das waren einige Gedanken zum Wissen aus dem Denken. Wie sieht es mit Wissen aus Wahrnehmungen und Experimenten aus?

3.2 Wissen aus Sinneswahrnehmung

Woher wissen wir etwas über die Wirklichkeit? Über unsere Sinne! Die sind jedoch begrenzt. Vieles können wir nur durch technische Hilfsmittel sehen (Mikroskop, Fernglas). Aber auch wenn unsere Sinne begrenzt sind und nicht immer zuverlässig, so liefern sie uns doch wesentliche Informationen über die Realität.

Zu meinen aktuellen Sinneswahrnehmungen kommen die *bereits geschehenen Wahrnehmungen* (Gedächtnis) und die *Wahrnehmungen anderer*. Vieles weiß ich aufgrund von Mitteilungen anderer (z. B. aus Büchern). Der größte Teil unseres Wissens beruht auf Informationen, die wir von anderen bekommen haben – z. B. in der Schule. Trotzdem weist Hoerster zu Recht darauf hin, „*dass die eigentliche und letzte Quelle unseres Wissens über die reale Welt die menschliche Sinneswahrnehmung ist*“.⁹ Dieses Wissen – besonders das überlieferte Wissen – muss immer geprüft werden.

4. Wissenschaftliches Wissen

Das Wissen der Wissenschaften ist viel komplexer als unser Alltagswissen. Es basiert aber – wie auch das Alltagswissen – auf empirischer Wahrnehmung durch unsere Sinne und unserem logischen Denken. Wissenschaftswissen ist im Gegensatz zum Alltagswissen kein grundsätzlich anderes Wissen, wohl aber besonders geprüftes Wissen. „Wissenschaftlich gesichertes Wissen hat strenge Prüfungen bestanden und hebt sich dadurch von landläufigen Meinungen ab.“¹⁰

In der Wissenschaft spielen darüber hinaus noch *Hypothesen* und *Theorien* eine große Rolle, die weit über das, was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, hinausgehen (z. B. Atome, Quarks).

Doch Wissen erschöpft sich nicht in dem, was empirisch oder logisch erklärt werden kann. Es gibt eine lange Tradition in der Philosophie, die um anderes Wissen weiß – die **Metaphysik**. Hier geht es um den Bereich, der hinter der Physik liegt und nicht messbar und in mathematischen Begriffen beschreibbar ist. Nicht alles ist von der Natur her erklärbar – es gibt *Übernatürliches*.

Dies wurde besonders seit dem 19. Jahrhundert radikal hinterfragt, besonders von den Anhängern des **Positivismus**, einer Weltanschauung, die nur das für wirklich hält, was im Experiment zu *positiven Daten* führt. Der **Positivismus** geht „auf Auguste Comte (1798–1857) zurück und wurde unter diesem und seinen Nachfolgern im 19. Jahrhundert vorübergehend zu einem weltumspannenden humanistischen Religionsersatz ausgebaut, der alles Transzendente aus den Überlegungen ausschloss.“¹¹

Hoerster schließt solches metaphysisches Wissen nicht aus, hält es aber für problematisch, weil es sich „auf eine **ganz eigene**, weder logisch noch empirisch zugängliche Wirklichkeit beziehen“ müsse. Außerdem sei in diesem Bereich sehr umstritten, was gültig ist. Dies wird z. B. im Streit der Religionen sichtbar, was Wahrheit ist. In den Wissenschaften dagegen gäbe es sehr viel Übereinstimmung.¹²

Für das Verhältnis von Glaube und Wissen ist die Frage nach dem metaphysischen Wissen – nach dem übernatürlichen Wissen – natürlich ganz zentral. Immerhin: Hoerster als Atheist lässt die Tür dafür offen.

Im Anhang „Eine kleine Geschichte wissenschaftlichen Denkens“ habe ich versucht, die Entwicklung in den Wissenschaften kurz darzustellen. Dabei wird deutlich: Absolut sicheres Wissen gibt es auch in den Wissenschaften nicht. Alles Wissen geht von Voraussetzung aus – etwas wird im Voraus (im Glauben) als gültig gesetzt.

5. Warum alle glauben

Es gibt kein voraussetzungsloses Wissen. Am Anfang steht immer ein Glaube – eine Überzeugung –, die ich dann prüfen muss (ob sie der Wahrheit entspricht), und diese Prüfung muss ich begründen. Das vermeintliche absolut sichere Wissen der Wissenschaften gibt es nicht. Es ist alles vorläufig. Manche gehen weiter – wie Popper – und sagen, dass alles Wissen nur Vermutung ist.

Wenn das schon für Wissenschaft gilt – wie viel mehr gilt es für Grundüberzeugungen und Weltbilder, die ja jeder hat. D. h. jeder glaubt nur – auch der Atheist glaubt, dass es Gott nicht gibt. Ich möchte diesen Gedanken am Schluss an einem sehr schönen und prägnanten Beispiel deutlich machen.

Der französische Philosoph André Comte-Sponville hat 2008 ein sehr interessantes Buch über den „Glauben“ eines Atheisten geschrieben: „**Woran glaubt ein Atheist?**“ Comte-Sponville, der bis 1998 an der Pariser Uni Sorbonne lehrte, beschreibt sich selbst als „*bekennenden Atheisten*“.¹³ Erstaunlich ist, dass der Autor unmissverständlich klarstellt: Atheismus beruht nicht auf Wissen, sondern auf Glauben: „*Ich behaupte nicht, zu wissen, dass Gott nicht existiert; ich glaube, dass er nicht existiert.*“¹⁴ „*Atheismus ist ein negativer Glaube ..., aber es ist ein Glaube.*“¹⁵

Comte-Sponville sucht das Gespräch, besonders mit den Christen. Er glaubt, dass ihn viel mit dem christlichen Glauben verbindet. Aber etwas trennt ihn von den Christen – nämlich genau „drei Tage“: „*Ich fühle mich von euch nur durch drei Tage getrennt: durch das traditionelle Osterwochenende von Karfreitag für Ostersonntag. Für den bekennenden Atheisten, der ich zu sein versuche, ist der größte Teil der Evangelien immer noch von Bedeutung. Äußerstenfalls halte ich fast alles darin für wahr – außer dem lieben Gott.*“ Über Jesus schreibt er: „*Dass er sich für Gott hielt, kann ich nicht glauben. Sein Leben und seine Botschaft bewegen mich deshalb nicht weniger. Aber die Geschichte endet für mich in Golgatha ...*“

Machen wir den Unterschied zwischen Christ und Atheist einmal an dem Punkt fest, den Comte-Sponville herausstellt: „*Nur durch drei Tage getrennt.*“ Diese drei Tage sind aber enorm wichtig! Und: Das Thema ist nicht neu, es wird seit Anfang des Christentums diskutiert. Paulus hat dem Thema ein ganzes Kapitel gewidmet. Und er macht dabei sehr deutlich, dass es hier um das Ganze geht. Es sind nicht „nur drei Tage“ – es sind die entscheidenden Tage! Damit steht und fällt das Christentum!

Achten wir einmal genau auf die Argumentation von Paulus in 1. Korinther 15,3-20 (NeÜ). Er argumentiert hier in philosophisch-logischer Weise (wenn – dann):

- 3 *Ich habe euch in erster Linie das weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, wie es die Schriften gesagt haben.*
- 4 *Er wurde begraben und am dritten Tag auferweckt, wie es die Schriften gesagt haben ...*
- 12 *Wenn nun aber gepredigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt wurde, wie können (dann) da einige von euch sagen: „Es gibt keine Auferstehung der Toten.“?*
- 13 *Wenn es nämlich keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden.*
- 14 *(Wenn) Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist auch unsere Predigt sinnlos und euer Glaube ist ohne Inhalt.*
- 15 *Wir würden dann auch als falsche Zeugen für Gott entlarvt, denn wir hätten im Widerspruch zu Gott bezeugt, dass er Christus auferweckt habe, den er aber nicht auferweckt haben kann, wenn Tote überhaupt nicht auferweckt werden.*
- 16 *Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, (dann) ist auch Christus nicht auferweckt worden.*
- 17 *Wenn aber Christus nicht auferweckt wurde, (dann) ist euer Glaube vergeblich und ihr steckt immer noch in euren Sünden.*
- 18 *Und die, die im Vertrauen auf Christus gestorben sind, wären alle verloren.*
- 19 *Wenn wir nur für dieses Leben auf Christus hoffen, (dann) sind wir die bedauernswertesten von allen Menschen.*
- 20 *Nun ist Christus aber von den Toten auferweckt worden. Er ist der „Erstling“ der Entschlafenen.*

Ich habe am Anfang die drei Kriterien für „Wissen“¹⁶ aufgezeigt. Wenden wir diese einmal auf unseren Text an.

1. **Ohne Glauben kein Wissen:** Die Überzeugung des Glaubens ist klar: Christus IST auferstanden.
2. **Ohne Wahrheit kein Wissen:** Dann wird die Wahrheit dieser Glaubensaussage anhand von Gegenaussagen geprüft: „Einige sagen, es gäbe keine Auferstehung.“ Wenn das wahr wäre, stellt Paulus fest, dann ist der christliche Glaube inhaltlos, und die Wirkung – Befreiung von Sünde – gibt es nicht. Paulus stellt also die Wahrheitsfrage sehr bewusst.
3. **Ohne Rechtfertigung kein Wissen:** Es findet aber dann auch eine Rechtfertigung des Glaubens an die Auferstehung statt: Es gibt Zeugen. Und nicht nur die zwölf Apostel. Der Vers 6 (NGÜ) ist hier interessant: „*Später zeigte er sich mehr als fünfhundert von seinen Nachfolgern auf einmal; einige sind inzwischen gestorben, aber die meisten leben noch.*“ Der Hinweis auf die noch lebenden Zeugen besagt ja: Prüft es nach! Ihr könnt sie fragen.

So hält gerade die Kernaussage des christlichen Glaubens – die der Auferstehung Jesu – durchaus einer Überprüfung stand, wenn man die Kriterien einer historischen Überprüfung der Augenzeugenberichte anlegt (Indizienbeweise).¹⁷

6. Denken ist geboten!

Gott hat in seinem Wort großen Wert darauf gelegt, dass Glauben und Denken nicht auseinanderfallen. So großen Wert, dass Jesus das im höchsten Gebot sogar formuliert. Es ist nicht nur *nicht verboten*, als Christ zu denken, es wird sogar *geboten*: „**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand**“ (gr. *dianoia*: Verstand; Denkvermögen) (Mt 22,37). Denken ist geboten!

Glaube führt zu Erkenntnis: In Hebr 11,3 lesen wir: „*Durch Glauben verstehen wir* (gr. *noeo*: erkennen, verstehen, begreifen; wahrnehmen, bemerken; einsehen; ausdenken, sich vorstellen), *dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.*“ Auch hier ist der Grundsatz: Durch Glauben verstehen wir.

Glaube und Empirie (Erfahrung): Nach Hebr 11,6 gehören Glaube und Empirie zusammen: „*Ohne Glauben aber ist es unmöglich, [Gott] wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist* (gr. *estin*: existiert) *und denen, die ihn suchen, ein Belohner* (gr. *misthapodotes*: Vergelter, der die Belohnung gibt = Wirkung) *sein wird.*“ Wir finden hier beides: Für-wahr-Halten (der Existenz Gottes) und Empirie (der Wirksamkeit Gottes – des Belohners). Auch in Joh 7,17 (ELB) finden wir den Zusammenhang von Glaube, Empirie und Erkenntnis: „*Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.*“ Das griechische Wort für „wissen“ (*ginosko*) hat eine große Bedeutungsspanne: von erkennen, verstehen, wissen bis wahrnehmen, spüren.¹⁸ Der neutestamentliche Erkenntnisbegriff (ebenso wie der alttestamentliche) umschließt immer **Denken und Erfahrung** – das Kognitive und das Empirische.

tamentliche Erkenntnisbegriff (ebenso wie der alttestamentliche) umschließt immer **Denken und Erfahrung** – das Kognitive und das Empirische.

Dabei wird das Denken immer Gott untergeordnet: „*Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis*“ (Spr 1,7). Paulus nimmt „*jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi*“ (2Kor 10,5).

Und wenn wir Zweifel haben, gilt: „*Erbarmt euch derer, die zweifeln*“ (Jud 22). Und: „*Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!*“ (Mk 9,24).

Fußnoten:

1. Die *moderne Physiologie* kennt für den Menschen noch vier weitere Sinne: Temperatursinn, Thermorezeption; Schmerzempfindung, Nozizeption; Vestibulärer Sinn, Gleichgewichtssinn; Körperempfindung (oder Tiefensensibilität), Propriozeption.
2. Norbert Hoerster, „Was können wir wissen?“, 2010, C. H. Beck, München
3. Ich z. B. vertrete eine *Korrespondenztheorie der Wahrheit*. D. h. ich meine, dass Wahrheit Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bedeutet – sie *korrespondiert* mit der Wirklichkeit. Eine andere Position ist z. B. die *Konsens Theorie der Wahrheit* (Habermas, auch *Diskurstheorie*). Hier geht man davon aus, dass dann etwas wahr ist, wenn es darüber einen allgemeinen Konsens gibt – eine Mehrheitsmeinung.
4. Wir werden später sehen, dass es Philosophen gibt, die überzeugt sind, dass es so etwas wie Wissen gar nicht gibt, sondern nur Vermutungen über Wissen – z. B. Karl Popper. Hoerster ist sich der Problematik bewusst und unterscheidet deshalb zwischen **unfehlbarem Wissen** – das es nicht gibt (außer vielleicht im Bereich der Mathematik) – und **sicherem Wissen** – d. h. geprüftes und begründetes Wissen.
5. Hoerster, S. 35
6. Wikipedia
7. In der Postmoderne werden diese beiden Denkgesetze bei kontroversen Themen gerne einmal beiseitegelegt – häufig unter dem Stichwort *Diversität* = Vielfalt. Man will ein großes Spektrum an widersprüchlichen Positionen zusammenhalten – und akzeptiert deshalb Widersprüche. Dies zeigt sich bin in unsere Sprache: Kaum ein Satz ohne ein relativierendes *irgendwie* und *ein Stück weit*. Das kann auf Dauer nicht nachhaltig sein – und es führt zu großen Manipulationsmöglichkeiten!
8. Hörster stellt fest: „*Durch logisches Denken und die Gewinnung logischer Wahrheiten allein kann man zwar über die reale Welt kein brauchbares Wissen erlangen. Trotzdem ist logisches Denken aus für das Erkennen der realen Welt unverzichtbar. Denn es stellt eine notwendige Bedingung für die Erlangung jeglichen Wissens dar. Wer logisches Widersprüche oder Fehlschlüsse duldet, kann auch durch den besten Erfahrungshorizont kein wahres Weltbild gewinnen*“ (Hörster, S. 44).
9. Hoerster, S. 51
10. Martin Carrier, „Wissenschaftstheorie zur Einführung“, 2006 Junius-Verlag, Hamburg, S. 9
11. Wikipedia, Abruf am 12.4.2013
12. Hoerster schreibt zusammenfassend zum metaphysischen Wissen: „*Ein solch metaphysisches Wissen würde sich, falls vorhanden, offenbar auf eine ganz eigene, weder logisch noch empirisch zugängliche Wirklichkeit beziehen. Es ist jedoch nicht nur umstritten, ob es ein solches Wissen überhaupt gibt. Es ist zudem unter den Anhängern metaphysischen Wissens außerordentlich umstritten, was im Einzelnen als metaphysisches Wissen gelten kann. Es ist nicht zu übersehen: Die Meinungsverschiedenheiten über die einzelnen Gegenstände des Wissens sind im Bereich der so genannten Metaphysik weitaus größer als den beiden anderen, zweifellos vorhandenen Wissensbereichen*“ (Hoerster, 59).
13. André Comte-Sponville, „Woran glaubt ein Atheist?: Spiritualität ohne Gott“, 2008, Diogenes Verlag, Zürich, S. 46
14. ebd. S. 88
15. ebd. S. 93
16. nach Norbert Hoerster
17. Damit kommen wir natürlich zu der Frage nach der Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Zeugnisse.
18. Es kann sogar bedeuten, ehelichen Verkehr zu haben (Mt 1,25).



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.